Liebe Gemeinde, die Anfänge des Festes „Allerheiligen“ gehen wenigstens bis in das 4. Jahrhundert zurück. Ephräm der Syrer und Johannes Chrysostomus kennen ein Fest aller heiligen Märtyrer am 13. Mai bzw. am ersten Sonntag nach Pfingsten. In den orthodoxen Kirchen hat dieser Sonntag bis heute den Namen „Sonn­­tag der Heiligen“. Im Abendland ist ein Fest aller heiligen Märtyrer am 13. Mai 609 bezeugt. Damals weihte man das römischen Pantheons nach umfangreicher Sanierung zu Ehren der seligen Jungfrau Maria und aller heiligen Märtyrer. Das heutige Fest am 1. November wurde im 8. Jh. zuerst in England und Irland gefeiert; es setzte sich im Zuge der iroschottischen Mission im 9. Jh. dann auch auf dem Festland durch.

Allerheiligen ist wie ein großes Erntefest. Mit dem erhöhten Christus in der Mitte der gottesdienstlichen Gemeinde sind auch die Heiligen als ver­herrlichte Glieder Seines Leibes zugegen. Sie sind Frucht und Zeugen der erlösenden Gnade Christi. Ihre Verehrung im Sinn der Kirche weist darum in ihrem österlichen Charakter auf Christus hin. Es geht also nicht um eine „Anbetung“ von heiligen Menschen, sondern um die Bitte an sie, für uns bei Gott Fürsprache einzulegen. Ihre Fürsprache soll helfen die Wege des Glaubens sicher zu gehen und durch unser Leben Christus zu bezeugen. Es ist eine Parallele zur Marienverehrung.

Die Frucht, die aus dem Sterben des Weizenkornes wächst und reift, sehen wir, bewundern und verehren wir, – sind wir. Dieses ‚sind wir‘ kann erschrecken. Bedenken Sie, dass die Ernte noch nicht beendet ist. Sie steht uns noch bevor. So richtet dieses Fest unseren Blick auf das Ziel, auf die Vollendung, auf das für uns noch ausstehende Leben und Sein bei und in Gott. Und zugleich beginnt dieses ‚Sein bei und in Gott‘ schon hier. Wir seufzen noch unter der Last der Vergänglichkeit, aber uns trägt schon die Gemeinschaft der durch Gottes Erwählung berufenen und geheiligten Menschen. Uns treibt die Hoffnung, dass auch wir zur Freiheit und Herrlichkeit der Kinder Gottes gerufen sind und gelangen werden.

Wir besitzen nicht nur die Anfangsgnade des Heiligen Geistes, die uns im Empfang von Taufe und Firmung zuteil wurde; wir haben ein großes Heer von Heiligen, die uns unterstützen, die unser Ringen im Gebet begleiten, die sich um uns sorgen. Denn sie wissen um unsere Nöte, sie haben ja mit uns gelebt.

Die Präfation – der oft gesungene Teil zwischen Gabengebet und Hochgebet; die Präfation des heutigen Festes macht deutlich, dass das Fest nicht nur die kanonisierten Heiligen meint, die im Kalender der Kirche stehen, sondern alle verstorbenen „Brü­der und Schwestern, die schon zur Vollendung gelangt sind“.

Die Liturgie der Messe sieht in ihnen Fürsprecher ( so das Tages- und Gabengebet) und Beispiele auf unserem „Weg der Pilgerschaft zum ewigen Gnadenmahl“ (das Schluss­gebet).

Noch etwas zu den Lesungen. Zwischen einer Reihe von Visionen über die Katastrophen der Weltgeschichte, die Gerichte Gottes, steht in der Offenbarung des Johannes – *erste Lesung* – die Vision von der glanzvollen Versammlung der Geretteten vor dem Thron Gottes. Die Welt ist also nicht so finster, wie es manchmal scheinen möchte. „Die Rettung kommt von unserem Gott, der auf dem Thron sitzt, und von dem Lamm“. (Offb 7,10) Dies ist der Gesang der Geretteten, einer unzählbaren Schar. Diese unzählbare Schar sind wir, – das ist unsere Zukunft, das ist unser Ziel.

Die *zweite Lesung* nennt uns Kinder Gottes. Ein Kind Gottes zu sein bedeutet: von Gott geliebt und angenommen sein. Wir können unser Kind-Gottes-Sein nur leben, wenn wir es bejahen. Kind Gottes sein heißt: in Seiner Nähe leben, von Seiner Liebe geprägt zu sein.

„Die Welt erkennt uns nicht“; aber auch wir selbst begreifen die Wahrheit dessen, was wir glauben, erst allmählich. In dem Maß, wie wir es leben, begreifen wir, was wir sind. Erst wenn wir aus unserer Taufgnade und im Hinhören auf den Heiligen Geist leben, beginnen wir zu erahnen, was uns geschenkt ist, was auf uns wartet. Dadurch erst werden wir fähig, auch in anderen Menschen das Leuchten der Gegenwart Gottes zu entdecken, es durch unser vorbildhaftes Leben zu ermöglichen.

Die Seligpreisungen der Bergpredigt sind der Form nach Glückwünsche, der Sache nach aber nennen sie Bedingungen für den Einlass ins Reich Gottes. In der Fassung bei Matthäus liegt möglicherweise bereits eine Deutung der Jesusworte vor. Dass die ursprüngliche Form sich in der Feldrede des Lukas erhalten hat, das ist eine mögliche Deutung, aber keine sichere.

Nicht weil er arm ist, wird der Arme gepriesen, und der Verfolgte nicht, weil er verfolgt wird. Glücklich ist, wer zu Armut und Verfolgung ja sagen und sich darüber sogar freuen kann, weil er so Christus ähnlicher wird und in der eigenen Schwachheit die Kraft Gottes erfährt. Das gelingt nur unter der Führung des Heiligen Geistes. Diese Erfahrung durfte der Apostel Paulus machen, deshalb kann er der Gemeinde in Korinth schreiben: „Denn wenn ich schwach bin, dann bin ich stark.“ (2 Kor 12,10) Amen.